



Sendung vom 19.06.2000, 20.15 Uhr

Waltraud Meier  
Altistin, Wagner-Interpretin  
im Gespräch mit Dr. Ursula Adamski-Störmer

**Adamski-Störmer:** Herzlich willkommen zu einer neuen Folge von Alpha-Forum. Meine Gesprächspartnerin heute ist ein wirklicher Weltstar. Angefangen hat es - wie so manches im Leben - eigentlich ganz unspektakulär mit einem Studium. Nein, nicht mit einem Gesangsstudium, sondern zunächst jedenfalls mit einem Lehramtsstudium. Doch irgendwie schienen die Aussichten auf ein Schülerpublikum von bis zu 30 Leuten nicht berauschend, und flugs stand der Entschluss fest, die Schule zu verlassen und auf die "Bretter, die die Welt bedeuten" zu wechseln. In den ersten sieben Jahren war die Welt noch ein wenig klein, doch nach diesen Lehrjahren folgten ab 1983 Herrenjahre - Herrenjahre eines Weltstars, einer Heroine, einer Charakterfrau. Heute kennt und verehrt sie ein internationales Millionenpublikum. Ich begrüße Waltraud Meier. Frau Meier, Ihr Bild in der Öffentlichkeit ist längst das des großen, international gefeierten Stars, und es wird mit Lob nicht gespart. Die Lobsalven der Kritiker überschlagen sich nach jeder Premiere. Sind diese Euphorieausbrüche für Sie immer nur reine Freude, oder sind sie auch eine sehr starke Belastung, weil sie einen sehr starken Erwartungsdruck vermitteln?

**Meier:** Ich würde sagen, dass es keine Belastung ist, jedoch eine Herausforderung, dass man nicht jedes Mal wieder nur das Gleiche bietet, nicht nur das bietet, was die letzte Vorstellung geboten hat, sondern die Menschen erwarten jedes Mal noch eine neue Sensation. Das versuche ich auch jedes Mal wieder zu geben, d. h., ich habe für mich selbst den Anspruch, nicht genauso gut zu sein wie bei der letzten Vorstellung, sondern - wenn es geht - noch besser.

**Adamski-Störmer:** Sie empfinden das durchaus als positiven Ansporn?

**Meier:** Ja, wobei der Ansporn nicht nur vom Publikum kommt, sondern auch von mir selbst, weil ich selbst auch einen Ansporn brauche, wenn ich das siebzigste Mal die gleiche Partie singe. Ich brauche eine Herausforderung, und die gebe ich mir selbst.

**Adamski-Störmer:** Sie sind ehrgeizig, keine Frage.

**Meier:** Ja.

**Adamski-Störmer:** In eine Premiere mit Waltraud Meier zu gehen, schürt gerade auch bei der Kritik die Erwartung des eben noch nie so intensiv Dagewesenen. Waltraud Meier und die Kritik: Lust, Leid, beides?

**Meier:** Ja, es ist alles drin in der Kritik. Es gibt viele Kritiker, bei denen ich mir denke, dass sie wirklich etwas davon verstehen. Meistens denke ich mehr und mehr, dass man nur noch sehr wenig über den Gesang weiß, und das merke ich auch an den Ausdrucksformen, wie über irgendetwas geschrieben wird. Mancher Kritiker mag die Partie oder er mag sie nicht,

aber in dieser Art, wie er darüber schreibt, offenbart er eigentlich, dass er überhaupt nichts von Gesang versteht. Das gibt es sehr häufig. Ich selbst lese immer alle Kritiken, weil sie sich dann meist neutralisieren.

**Adamski-Störmer:** Sie haben keine Angst, sodass am übernächsten Tag die Zeitungen unaufgeschlagen in einer Ecke liegen? Sie stellen sich der Kritik?

**Meier:** Ich stelle mich der Kritik. Es ist so, dass die Medien mehr und mehr Einfluss gewinnen. Früher konnte man die Kritik noch als belanglos abtun, denn das Publikum machte sich ein eigenes Bild. Ich habe das Gefühl, dass die Kritik mehr und mehr Einfluss auf das Publikum hat, weil bei dem Publikum, das in eine Vorstellung geht, oftmals wenig Basis vorhanden ist. Es ist oft ein Publikum, das sich von Schallplatten vorbereitet hat und danach urteilt und doch sehr nach der Presse geht. Das muss man mehr und mehr sagen.

**Adamski-Störmer:** Die Diva, die Charakterfrau, ist diejenige, die herausfordert. Anfangs wollten Sie die "Bretter, die die Welt bedeuten" gar nicht so zielstrebig ansteuern. Sie haben das Lehramtsstudium für die Fächer Anglistik und Romanistik aufgenommen, also haben Sie überhaupt nicht in Richtung Gesang tendiert.

**Meier:** Nein, wobei ich während meiner Schulzeit auf dem Gymnasium schon Gesangsunterricht genommen habe. Aber da war es mehr als Spaß und Freude, denn ich habe immer sehr viel gesungen. Zu Hause wurde auch immer sehr viel gesungen und musiziert.

**Adamski-Störmer:** Sie waren auch in vielen Chören.

**Meier:** Ja, ich war zwei Jahre lang in fünf verschiedenen Chören gleichzeitig.

**Adamski-Störmer:** Sie hatten dann jeden Abend eine andere Chorprobe.

**Meier:** Ja, so ungefähr. Es gehörte dazu, dass ich Gesangsunterricht genommen habe, aber ich hätte nie einen Gedanken daran verschwendet, daraus einen Beruf zu machen, einfach weil der Gesang zum täglichen Leben gehörte - und weshalb sollte ich dann daraus einen Beruf machen? Ich fing dann an, Englisch und Französisch zu studieren, aber der Gesang nahm immer mehr überhand. Ich befand mich immer mehr irgendwo singend, als in der Uni studierend. Irgendwann musste ich eine Entscheidung fällen. Am Stadttheater in Würzburg wurde eine Stelle als Mezzo-Sopranistin frei, und es wurde mir angeboten, dort vorzusingen. Nachdem das Vorsingen erfolgreich war, war der weitere Weg für mich dann klar.

**Adamski-Störmer:** Haben Sie sich exmatrikuliert?

**Meier:** Ja, ich habe mich nicht weiter immatrikuliert.

**Adamski-Störmer:** Wie fühlen Sie sich kurz vor einer Vorstellung, zumal vor einer Premiere? Sie haben im nächsten Jahr Ihr fünfundzwanzigjähriges Bühnenjubiläum. In der Zwischenzeit wird sich bestimmt so manches geändert haben, vieles ist sicherlich routinierter geworden. Haben Sie Momente der Angst? Ist Angst jemals da gewesen, vielleicht in verschiedenen Formen?

**Meier:** Ja, die Angst war da. Ganz zu Beginn überhaupt nicht, da kannte ich nicht einmal Lampenfieber. Es war immer nach dem Motto: Ich kam, sah und siegte. Ich konnte im Grunde nur gewinnen und überraschen. Man kannte mich nicht, und das, was man dann von mir hörte, hat überrascht und gefallen. Schwierig wurde es dann, als das Publikum merkte, dass es etwas voraussetzen konnte. Dann begann zum ersten Mal die Panik, die nach neun Berufsjahren kam, und ich hatte mit Lampenfieber zu kämpfen. Lampenfieber kennt leider überhaupt kein Gesetz. Es hat nichts damit zu tun, ob es eine Premiere ist, ein großes Ereignis oder sonst etwas. Da kann es durchaus sein, dass ich völlig ruhig bin, und zur siebten Vorstellung der gleichen Partie überfällt es mich plötzlich.

**Adamski-Störmer:** Was tun Sie dann? Wie gehen Sie damit um?

**Meier:** Heute kann ich etwas besser damit umgehen und arbeite sehr viel mit Atemtechnik, um mich körperlich zu beruhigen. Lampenfieber ist aber immer stärker als man selbst.

**Adamski-Störmer:** Sehen Sie sich als starke Frau?

**Meier:** Wenn man stark dadurch definiert, dass man auch einmal schwach sein kann, dann würde ich mit Ja antworten.

**Adamski-Störmer:** Auf der Bühne jedenfalls stellen Sie sehr starke Frauen dar, Frauen von außerordentlicher Emotionalität. Frauen, die in der Regel hochkomplexe, ambivalente Charaktere sind, Charaktere zwischen einer Heiligen und einer Hexe. Je größer diese Emotionen sind, die Sie auch zu spiegeln haben - die Sie spielen müssen -, umso größer könnte die Gefahr einer vollkommenen Identifikation sein. Wie kontrollieren Sie Ihr Spiel? Ist da irgendwo im Hintergrund auch noch eine Waltraud Meier auf der Bühne?

**Meier:** Ja, immer. Es ist nie eine Situation auf der Bühne so vollkommen identisch mit dem, was man einmal erlebt hat. Insofern besteht die Gefahr überhaupt nicht, dass man sich total darin verliert. Auch ist es so, dass man gleichzeitig an so viele andere Dinge denken muss, die technischer Natur sind, alleine was den Gesang oder die Regieanweisung anbelangt, dass mich das Kostüm zwickt oder es gerade so heiß ist. Es sind tausend Gedanken, die einem auch noch durch den Kopf gehen. Die Gefahr besteht nicht. Etwas anderes fände ich auch nicht gut, denn man muss Emotionen darstellen und darf sie nicht haben. Das ist ein großer Unterschied. Wenn Sie eine Traurigkeit oder einen Schmerz wahrhaftig auf der Bühne hätten, ich glaube, dass das beim Publikum eine große Peinlichkeit auslösen würde. Um dem Publikum die Möglichkeit zu geben, an dem Schmerz teilhaben zu können, muss ich selbst einen Schritt davon zurückgehen, d. h., ich kann den Schmerz nicht selbst haben. Ich muss ihn mit schauspielerischen und technischen Mitteln darstellen, dann schaffe ich einen Raum und lasse den Schmerz in der Mitte, sodass der Zuschauer dorthin kommen kann.

**Adamski-Störmer:** Waltraud Meier, die Hochdramatische. Wir sind jetzt schon bei dem leidenschaftlichen, emphatischen Darstellungsvermögen. Ihr erster Lehrer soll einmal gesagt haben, dass Sie eigentlich gar kein Mezzo seien, sondern "ein fauler Sopran". Spätestens mit der "Isolde" haben Sie es diesem Lehrer gezeigt. Hat diese Bemerkung so einen Keim in Ihnen gesetzt, Ihre Stimme kontinuierlich nach den Möglichkeiten, nach der Reife zu erweitern und auszubauen?

**Meier:** Ich weiß nicht, ob es dieser Kommentar war. Es liegt in meiner Natur, dass ich versuche, meine Grenzen nicht zu akzeptieren. Ich muss aber aufpassen, dass es nicht immer die Hochdramatische ist. Durch das Lied mache ich auch sehr viele lyrischen Sachen.

**Adamski-Störmer:** Haben Sie in Ihrer Entwicklung sängerische Leitbilder gehabt?

**Meier:** Eigentlich nicht. Das klingt zwar sehr arrogant, aber ich glaube, dass ich hier nicht alleine stehe. Wenn man wirklich für sich etwas ganz Individuelles finden möchte, kann man sich nur auf sich selbst verlassen und es selbst herausfinden. Man sagt zwar immer, dass man sich jemanden anhören kann und dann seinen eigenen Weg machen soll, aber ich glaube, dass es sehr schwer ist, sich dann vom Gehörten frei zu machen. Ich habe das sehr gemerkt, bevor ich diese "Isolde" gesungen habe, denn ich hatte sehr viele andere "Isolden" im Ohr. Es hat im Grunde ein ganzes Jahr auf der Bühne gedauert, bis ich mich völlig los gemacht habe, von dem, wie eine "Isolde" singen sollte, und bis ich wirklich den Mut hatte zu sagen, dass ich meine "Isolde" mache, ob es gut wird oder schlecht, aber dann ist es wenigstens meine.

**Adamski-Störmer:** Sie haben auf Ihr eigenes Studium vertraut, auf Ihre eigene intensive Vorbereitung, auf Ihren Instinkt.

**Meier:** Ja. Ich höre mir manchmal im Nachhinein andere Kolleginnen an, und ich tue das durchaus mit Interesse, aber nie, bevor ich eine Partie selbst gesungen habe.

**Adamski-Störmer:** Sie müssen schon selbst sicher sein, diese Rolle für sich erarbeitet zu haben.

**Meier:** Ja, unbedingt.

**Adamski-Störmer:** Heute sind Sie als "Isolde" bereits zu Lebzeiten eine Legende. Gemeinsam mit Siegfried Jerusalem sind Sie jetzt schon das Traumpaar der Bayreuther Geschichte. Das hört sich ganz märchenhaft, nach Glamour, nach einem Leben auf einem ganz anderen Planeten an. Blicken wir zurück in das Premierenjahr 1993, wo Ihnen ein Teil der Kritiker glasklar vorwarf, Sie seien nie und nimmer eine "Isolde". Genau das Gleiche passiert jetzt, wo Sie mit "Leonore" herauskommen. Sie haben die "Leonore" Ende Oktober an der Münchner Staatsoper in der Inszenierung von Peter Mussbach gesungen. Es hätte den ganzen Abend den Anschein gehabt, als hätten Sie sich in Ihrer Rolle überhaupt nicht wohl gefühlt. Ein Kritiker war ganz bissig, denn er meinte, dass man Ihnen das Kostüm ganz perfekt auf den Leib geschneidert hätte, die Rolle jedoch nicht. Wie wird man mit solchen Vorverurteilungen fertig?

**Meier:** Wie ich schon eingangs sagte: Man liest sie und lässt sie.

**Adamski-Störmer:** Der Kritiker hat sich nicht sehr mit Ihrer Stimme auseinandergesetzt.

**Meier:** Na ja. Es ist Quatsch, sich darüber aufzuregen. Bislang konnte ich mich auf meine Intuition verlassen und auch auf die Menschen, denen ich sehr vertraue, was das Musikalische angeht. Das ist sehr wichtig. Wenn ich meine, das bin ich und das werde ich, und ich höre nicht auf zu arbeiten, dann kann ich nur sagen: Wartet nur ab, dann legt ihr eure Ohren schon wieder an. Kurze Zeit später habe ich die Eröffnungspremiere an der Mailänder Scala gesungen, und da war es wieder ganz anders. Da hieß es dann: Auf einmal konnte sie die Partie.

**Adamski-Störmer:** Da überstrahlten Sie das ganze Ensemble.

**Meier:** Ja, das ist verwunderlich.

**Adamski-Störmer:** In seinem Buch "Lebensakte" schreibt Wolfgang Wagner über Ihre erste Verpflichtung als "Kundry" im Jahr 1983, dass Regisseur und Dirigent anfangs nicht so überzeugt davon gewesen sein sollen, dass Sie die richtige Wahl waren. Sie haben sie in kürzester Zeit umstimmen können. Haben Sie etwas von diesen Unstimmigkeiten bei James Levine und Götz Friedrich bei den ersten Proben gemerkt?

**Meier:** Ja, ich wurde sehr in die Mangel genommen, weniger bei Levine als bei Götz Friedrich.

**Adamski-Störmer:** Bezog sich das mehr auf das musikalisch Darstellerische?

**Meier:** Ja, ich denke aber manchmal, dass man sich nicht übermäßig beirren lassen soll.

**Adamski-Störmer:** Es hat Ihnen also nicht viel ausgemacht?

**Meier:** Damals hat es mir schon sehr viel ausgemacht, weil ich da natürlich noch ein etwas jugendliches Nervenkostüm hatte. Letztendlich konnte ich dann überzeugen.

**Adamski-Störmer:** Wir sprachen die "Leonore" schon an, die Sie im Oktober in München gesungen haben. Jetzt ist die Gesamteinspielung mit Plácido Domingo und Daniel Barenboim erschienen. Sie haben die "Leonore" auch in Mailand gesungen. Das sind binnen eines halben Jahres drei doch sehr verschiedene musikalische Interpretationen, auch unter drei ganz verschiedenen Dirigenten und eine relativ frische, junge Rolle für Sie. Wie

schaffen Sie es mit Ihrer "Leonore"-Vorstellung, dann auch die drei Dirigenten und die musikalischen Ansätze in Übereinstimmung zu bekommen?

**Meier:** Sie werden jedes Mal ein bisschen verschieden. Ich habe mein Debüt als "Leonore" schon in Chicago vor zwei Jahren auch unter Barenboim gegeben, d. h., ich habe diese Rolle mit ihm sehr fundiert einstudiert, und darauf konnte ich mich erstmals stützen, auch für München. Jetzt natürlich durch die Scala kam mit Ricardo Muti noch einmal eine neue Erfahrung dazu. Wenn ich es jetzt noch einmal mache, fließt der eine oder andere Gedanke, den ich mit Muti entwickelt habe, neu ein. Wobei es immer so ist, dass Sie einen Einfluss bekommen, den Sie wahrnehmen, und Sie schauen, ob es etwas gibt, was Sie für sich gebrauchen können. Es ist immer etwas, was im Laufe der Zeit dazukommt.

**Adamski-Störmer:** Gewissermaßen ein Mosaik.

**Meier:** Ja.

**Adamski-Störmer:** In welcher musikalischen Deutung - Muti, Barenboim - fühlen Sie sich im Moment am meisten zu Hause?

**Meier:** Wahrscheinlich in der nächsten, die dann eine Kombination ist.

**Adamski-Störmer:** Gut. Kommen wir noch einmal nach Bayreuth zurück: In diesem Jahr beenden Sie Ihre Bayreuther Laufbahn mit der "Sieglinde", als Partnerin von Placido Domingo, dessen Bayreuther Comeback mit großer Spannung erwartet wird. Abschied von Bayreuth nach 17 erfolgreichen Jahren. Sie wollen sich verstärkt den vielen internationalen Angeboten widmen. Geht das so einfach, von Bayreuth Abschied zu nehmen?

**Meier:** Nein, das ist eigentlich furchtbar. Letzten Sommer, nach der letzten "Tristan"-Vorstellung, war es für mich schon so etwas wie ein Abschied. Gerade mit den ganzen Kollegen, Herrn Barenboim, Herrn Jerusalem, mit Falk Struckmann usw., wo wir über Jahre hinweg doch so etwas wie eine kleine Familie waren. Als das zu Ende ging, war es im Sommer für mich schon sehr traurig. Den ersten Abschied habe ich eigentlich schon vollzogen. Jetzt im Sommer kommt der zweite. Es ist schade, denn ich habe jahrelang auf andere Festspiele verzichtet, obwohl immer andere Anfragen da waren, sei es von Salzburg, München usw. Irgendwann möchte ich diese Festspiele auch machen. Dieses Jahr geht es gerade noch, es mit den Salzburger Festspielen zu kombinieren, wo ich die "Isolde" singe und in Bayreuth die "Sieglinde". Das Jahr darauf ist es leider nicht mehr möglich, das mit den Münchner Festspielen zu koordinieren, wo ich die "Dido" in "Trojaner" singe, sodass bei mir ab diesem Sommer mit Bayreuth leider Schluss ist.

**Adamski-Störmer:** Was war das Besondere für Sie in Bayreuth? War es die Möglichkeit, an einer Rolle sehr intensiv und kontinuierlich feilen zu können?

**Meier:** Ja, natürlich auch deswegen, weil wir immer zusammengeblieben sind und ich nicht jedes Jahr einen neuen Partner hatte. Ich hatte immer Barenboim. Ich hatte eigentlich immer die gleichen Partner. Das erlaubt es in viel größerem Maße, als wenn ich in München ein Jahr später zwar dieselbe Rolle mit einem anderen Partner oder einem anderen Dirigenten singe. Das ist nicht die gleiche Fortentwicklung. Siegfried Jerusalem und ich merkten in Bayreuth, dass für uns von Jahr zu Jahr manche Dinge selbstverständlicher wurden, sodass wir uns auf andere Dinge mehr konzentrieren konnten, und das war das Schöne und Besondere daran. Das geht in dieser Weise nur in Bayreuth.

**Adamski-Störmer:** 17 Jahren haben Sie dieses Geschehen in Bayreuth mitgeprägt und mitgestaltet. Es war auch eine Zeit, in der Sie natürlich tiefe Einblicke hinter die Kulissen der Festspiele bekommen konnten. Gerade in den letzten

Jahren war die Nachfolge-Frage Wolfgang Wagners heiß diskutiert, in diesem Jahr ist sie wieder ganz nach oben gekocht, denn die Nachfolge ist immer noch nicht geklärt. Wie ist die Stimmung im Kollegenkreis? Das ist sicher ein Thema, über das geredet wird.

**Meier:** Ja, mit Sicherheit. Wir machen uns große Gedanken, wobei ich mich an der Personaldebatte überhaupt nicht beteiligen möchte. Mir läge am Herzen, dass die Besonderheit von Bayreuth erhalten bleibt. Dass man ein Festival macht, wie jedes andere auch, fände ich absolut überflüssig, denn wir haben genügend Festivals, und Bayreuth ist in seiner Art etwas Besonderes, gerade - wie ich auch angedeutet habe - in seiner Kontinuität des Ensembles, der Stücke. Eine große Rolle spielt auch, dass ein Orchester sieben Wochen lang nichts anderes spielt als Wagner-Opern. Wenn das aufgeweicht und irgendwo ausgelagert würde - wenn z. B. "Don Giovanni" gespielt würde, dann kommt ein Orchestermusiker morgens von einer Probe von "Don Giovanni", und am nächsten Tag hat er einen "Parsifal" -, dann haben wir eine Situation wie überall sonst auch auf der Welt. Es ist ein anderer Klang. Das Orchester muss sich in den ersten Wochen wieder auf diesen ganz speziellen Klang einspielen. In Bayreuth ist es so, dass ein Orchestermusiker ganz genau weiß, dass er "Tristan", "Parsifal" und "Siegfried" spielt. Darauf lässt er sich ein. Es ist ein eingespieltes Team auch im Orchester. Aus vielen anderen Gründen fände ich es sehr schade, dieses System aufzuweichen.

**Adamski-Störmer:** Das sind genau die Forderungen derjenigen, die der Meinung sind, Bayreuth müsse sich zukunftsfähig machen.

**Meier:** Was heißt denn zukunftsfähig? Für was zukunftsfähig machen? Es ist zukunftsfähig, so wie es ist als System. Man kann über die Regie und über die musikalischen Besetzungen streiten, aber als Grundprinzip steht es so einzigartig da in der Welt, und so ist es meiner Meinung nach auch sehr modern.

**Adamski-Störmer:** Ein neues Konzept, wie einige fordern, dass man beispielsweise ein Wagner'sches Werk mit zeitgenössischen Werken der Musiktheater oder Literatur konfrontieren würde, würde nicht auf Ihr Wohlwollen stoßen?

**Meier:** Nein, aus den vorhin genannten Gründen.

**Adamski-Störmer:** Sie beschäftigen sich sehr viel mit Psychologie. Hat das, was Sie in den psychologischen Schriften lesen, auch einen Einfluss auf die Rollengestaltung, gerade auf die schwierigen Wagner-Figuren?

**Meier:** Ja, unbedingt, weil ich sehr wörtlich nehme, was da steht.

**Adamski-Störmer:** Die Sprache ist ein weiterer Faktor, den Sie sehr genau nehmen.

**Meier:** Ja, aber ich hinterfrage auch immer, weswegen jemand das gerade jetzt sagt, zu wem er es sagt, wie er es sagt, welche Musik dahinter steht, d. h., welcher emotionale Hintergrund dahinter steckt. Wenn ich das hinterfragt habe und mir darauf eine Antwort gebe, dann ist das für mich schon ein Ansatz der Interpretation. Insofern ist für mich der geschriebene Text und die Aussage des geschriebenen Textes absolut wichtig.

**Adamski-Störmer:** Nun singen Sie nicht nur "Kundry", "Sieglinde", "Ortrud", "Venus", "Isolde", also all diese Wagner-Figuren, wenngleich Wagner ein ganz wichtiger Schwerpunkt in Ihrem sängerischen Leben darstellt. Es gibt auch die "Marie" im "Wozzeck", eine Rolle, mit der Sie sich sehr identifizieren, die Sie sehr lieben, auch eine ambivalente, schwierige, große Frau.

**Meier:** Ich empfinde sie nicht als schwierig, sondern als klar und einfach. Klar und einfach in ihren Sehnsüchten, Nöten und Grenzen, in denen sie ihre Persönlichkeit nicht ausleben kann. Diese Partie darf man nicht losgelöst von dem sozialen Umfeld sehen. Es ist eine ganz andere Zeit, in der der "Wozzeck" spielt, sodass sie nur vor diesem Hintergrund gesehen werden

kann, ansonsten ist es eine ganz klare Figur ohne Schnörkel.

**Adamski-Störmer:** Aber eine Figur, die im Grunde leiden muss.

**Meier:** Ja, die aber auch in ihren Ausbrüchen der Lebenslust sehr stark ist.

**Adamski-Störmer:** Neben dieser "Marie" gibt es weitere Figuren im französischen Fach wie die "Dalila" und im italienischen die "Eboli". Das sind auch Partien, die Sie sehr schätzen.

**Meier:** Ja, "Eboli" ist eine der Partien, die ich schon sehr lange singe. Man glaubt, dass ich Wagner singe und jetzt ab und zu eine andere Rolle. Das Gegenteil ist eigentlich der Fall. Durch die Würzburger, Mannheimer, Dortmunder, Stuttgarter Jahre usw. habe ich das ganze andere Repertoire auch gesungen wie die "Amneris", "Maddalena" in "Rigoletto" und die "Carmen". Es ist ein sehr weit gestreutes Repertoire. Es ist klar, dass man einen Stempel bekommt mit der Aufschrift "Wagner proved".

**Adamski-Störmer:** Das ist umso kurioser, als es im gleichen Atemzug eine gewisse Ecke gibt, die vehement behauptet, dass es heutzutage keine richtige Wagner-Sängerin mehr gibt. Kommt man sich da nicht ein wenig merkwürdig verloren vor, wenn man auf der einen Seite permanent abgestempelt wird - man ist und bleibt die Wagner-Sängerin - und auf der anderen Seite hört, dass es heute keine Wagner-Sänger mehr gibt?

**Meier:** Ja, klar, aber es wird viel Dummes geschwätzt.

**Adamski-Störmer:** Kommen wir noch einmal zur Regie zurück. Welche Rolle spielt in Ihrer Figurenzeichnung der Regisseur? Sie haben mit den renommiertesten Regisseuren gearbeitet, Bonell, Friedrich, Kupfer, Chéreau, Konwitschny und Wolfgang Wagner natürlich. Ich werde Sie nicht nach Ihrem Lieblingsregisseur fragen. Ich könnte mir vorstellen, dass es möglicherweise bei jedem Regisseur eine Art, eine Verhaltensweise, eine Ästhetik gibt, von der Sie sagen, dass es Ihnen bei diesem oder jenen gefällt. Gibt es so etwas?

**Meier:** Ja, unbedingt, wobei es diese Einteilung gibt von Regisseuren, die sehr körperlich, mit einer großen Körperausdrucksprache arbeiten wie z. B. Bonell, Kupfer, Chéreau. Dann wieder andere, die den psychologischen Boden erklären und bei denen man selbst die Freiheit hat, die eigene Ausdrucksform zu finden. Dazu zähle ich sehr stark Götz Friedrich. Am Idealsten für mich war es bei Chéreau. Da habe ich studieren können, wie Kleinigkeiten am Körper sofort eine andere Sprache machen. Das ist es auch, wenn man manchmal sagt, dass irgendetwas "nicht glaubhaft ist", weil man etwas sagt und der Körper jedoch eine ganz andere Sprache spricht. Darauf Acht zu geben und sich zu überprüfen, was es aussagt, wenn ich nur den Kopf neige, die Schultern hebe, senke, was auch immer. Das ist jedesmal eine andere Botschaft, die ich weitergebe. Durch ihn bin ich auf diese Dinge sehr aufmerksam geworden, und heute versuche ich, es für mich auch einfließen zu lassen und überprüfe mich hier auch selbst.

**Adamski-Störmer:** Nun ist die Zeit der Experimente im Musiktheater ziemlich vorbei. Die großen Experimente sind geleistet worden. Ein deutlicher Hang ist zu spüren, dass die große Emotion in den Inszenierungen in den letzten Jahren wieder stärker in den Vordergrund rückt. Das muss kein Nachteil sein.

**Meier:** Was meinen Sie mit "großer Emotion"?

**Adamski-Störmer:** Die Personenführung rückt wieder stärker in den Vordergrund. Dann ist dieses experimentelle Musiktheater dazwischen gekommen, wie es z. B. in den avancierten Produktionen war, in denen die Bühne auf den Zuschauerraum wechselt usw. Das war eine Ästhetik, die sich überlebt hat.

**Meier:** Die Presse meint, dass es sich noch lange nicht überlebt hat und dass alles

noch aktualisiert werden müsste, als ob wir zu dämlich wären, irgendwelche Emotionen, die vielleicht im 17. Jahrhundert spielen, auch wirklich erleben zu können, wenn sie im historischen Rahmen dargestellt werden. Wir sehen es an sehr vielen Filmen, die in historischer Ausstattung gegeben werden, und trotzdem berühren Sie uns zutiefst. Man kann es verstehen, wenn man es da belässt, wo es war, dann kann man wirklich auch die Problematik verstehen.

**Adamski-Störmer:** Ich wollte jetzt elegant den Bogen schlagen von der Bedeutung der Regisseure zur Bedeutung der Dirigenten, die natürlich eine genauso wichtige - wenn nicht noch wichtigere - Funktion haben. Sie arbeiten sehr gerne mit Daniel Barenboim zusammen, was sich auch in Ihrer Discographie niederschlägt. Sie haben sehr viel Gesamteinspielungen mit Daniel Barenboim gemacht. Was schweißt diese musikalische Partnerschaft so eng zusammen?

**Meier:** Ich glaube, die Art wie er Musik macht. Für mich ist es eine ideale Kombination von einem denkenden Herzen und einem fühlenden Hirn. Man weiß nie in diesem Moment, was eigentlich die Oberhand gewinnt. Das ist gerade das Faszinierende. Auch erzählt er immer Geschichten. Es ist nie Musik nur der Perfektion oder eines schönen Klangs willen. Das wäre ihm viel zu wenig. Es geht immer um eine Aussage, Geschichte, Emotion, eine Wahrheit dahinter. Das fasziniert mich selbst auch sehr und lässt mich an der Musik immer weiter suchen. Aus diesem Grund ziehen wir beide bei der Arbeit am gleichen Strang.

**Adamski-Störmer:** Er ist auch ein sehr detailliebender Arbeiter.

**Meier:** Ja, er ist ein ganz großer Arbeitsfanatiker. Ich glaube, dass ich die meisten Proben in meinem Leben mit ihm hatte, und da wird wirklich über jeder Note gebrütet, weshalb sie so und nicht anders zu sein hat. Er erklärt auch immer, warum, in welchem Zusammenhang und welchen Anteil die Stimme am Ganzen hat. Er sagt, wann man den erzählerischen Teil übernehmen muss und die Emotion im Orchester liegt oder umgekehrt. Man weiß immer die Aufgabe, die man im Moment hat. Das teilt er einem immer mit, und das ist an ihm so faszinierend.

**Adamski-Störmer:** Könnte man diese musikalische Zusammenarbeit noch mit einem Dirigenten namens Carlos Kleiber steigern? Ich habe gelesen, dass das ein Wunschtraum von Ihnen wäre unter Carlos Kleiber zu arbeiten. Es gibt viele Sängerinnen, die diesen Wunsch äußern. Was fasziniert Sie an der Arbeit mit Carlos Kleiber?

**Meier:** Ich habe leider noch nie mit ihm gearbeitet, aber alles, was ich von ihm sehe und höre, ist auch das, was ich eben über Barenboim gesagt habe - mit noch mehr von diesem Fünkchen der Leichtigkeit des Seins. Das hat immer einen Ausdruck, als ob es die leichteste Sache der Welt wäre, und dadurch wird es so genial.

**Adamski-Störmer:** Haben Sie schon in Aussicht, dass es einmal zur Zusammenarbeit kommen könnte?

**Meier:** Ich hoffe, er hört jetzt zu.

**Adamski-Störmer:** Gibt es bei Waltraud Meier z. B. kleine stimmliche Helfer bei einer "Isolde"-Partie? Zum Beispiel im Kostüm ein kleines Lutschbonbon oder so etwas?

**Meier:** Meine Bonbons sind immer irgendwo. Es sind immer ganz lange Partien, und beim Singen hyperventiliert man fast. Man atmet tief ein, und durch das Singen trocknet man sehr schnell aus. Ich habe immer sehr gerne Bonbons, und während des Akts sind sie immer unter meiner Zunge, und ich singe alles damit.

**Adamski-Störmer:** Jetzt haben wir so viel über die Fachfrau, Sängerin, Mezzo-Sopranistin Waltraud Meier gesprochen. Ein ganz kurzer Ausflug noch zu der privaten

Waltraud Meier, wenn es die bei diesem vollen Terminkalender überhaupt noch gibt. Wenn Sie beispielsweise aus New York nach einer anstrengenden Tour zurückkommen und der Kühlschrank leer ist, gehen Sie dann zum Laden um die Ecke und kaufen ein?

**Meier:** Ja, natürlich, und zwar mit großem Vergnügen.

**Adamski-Störmer:** Werden Sie dort ganz normal behandelt, oder gibt es schon kleine Privilegien?

**Meier:** Nein. Ich freue mich immer, wenn ich ungeschminkt und nicht unbedingt aufgedresst einkaufen gehen und selbst einmal herumkruscheln kann in den Angeboten oder am Markt.

**Adamski-Störmer:** Wir haben viel über Ihre Rollen gesprochen. Gibt es eine Rolle, die Sie in Zukunft ansteuern?

**Meier:** Ja, die "Dido" in "Trojaner", das ist das Nächste, und dann habe ich mir gedacht, dass es für mich wichtig ist nach 25 Jahren nur Oper ein Jahr keine Oper, sondern nur Lied zu machen. Ich nehme mir 2003/2004 eine Opernzeit, und ich möchte mich voll auf den Liedgesang konzentrieren. Das kommt bisher immer zu kurz und wird eingeschoben, und das finde ich schade. Hier liegt bei mir noch ein großes Feld, dem ich mich bisher noch nicht so richtig widmen konnte.

**Adamski-Störmer:** Auch bei uns ist der Liedgesang etwas zu kurz gekommen. Das Ende der Sendung naht. Ich möchte das Ende des Gesprächs mit einer Hommage an Sie beenden, die von keinem geringeren als von einem Papst stammt, nämlich dem Sängerpapst Jürgen Kesting, der schwärmt: "Dass Waltraud Meier eine Ausnahmeerscheinung ist, steht außer Frage. Sie gibt mit Hugo Wolfs 'Wo finde ich Trost?' eine strahlende Antwort auf die Frage nach großen Sängern unserer Zeit." Hier steht doch die Liedinterpretin im Mittelpunkt. Waltraud Meier, ich danke Ihnen sehr für das Gespräch, ich wünsche Ihnen für Ihre Zukunft noch viele interessante Aspekte in bekannten Rollen und in noch zu studierenden Rollen. Danke, dass Sie bei uns zu Gast waren. Das war Alpha-Forum. Ich verabschiede mich für heute von Ihnen, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, und sage tschüss bis zum nächsten Mal.